

ten Gitter vorbeigingen „wie glücklich müssen doch die Menschen sein, die dort wohnen!“ Aber in der Villa wohnte nur ein alternder Mann mit gebleichtem Haar und ein gelähmter Jüngling und die beiden trugen schwer an der Bürde des Lebens, denn die, welche ihnen Licht und Glanz gegeben, schlief unter den weißen Rosen den ewigen Schlaf.

Wohl hatte der Professor, wenn auch nach längerer Zeit und nach schweren Kämpfen seinen beiden ältern Kindern verziehen, aber er sah sie nicht gern kommen und sie betreten selten die Villa in Zinzing. Der Doktor Robert Eger hatte Dank der väterlichen Freigebigkeit, die ihm noch bevor der Vater sich mit ihm versöhnt, hierzu die Mittel gewährt, Mariette Caffi geheiratet, aber so glücklich seine Ehe auch war, so lag doch ein Schatten auf seiner Stirn, der nicht weichen wollte. Er konnte es eben doch nicht vergessen, daß er in blindem Vorurteil die Ursache gewesen, daß seines Vaters junges Weib den Tod gesucht. Jenes furchtbare Erlebnis hatte ihn zum Mann gemacht und ihn gekütert, aber auch seinen unbefangenen Frohsinn für immer mitgenommen. Seine schöne Gattin hatte viel zu tun, um mit linder Hand die Falten auf seiner Stirn zu glätten.

Vittor Ende aber ist einer der Größten geworden, unter denen, die der Dichter Gestalten zum Leben erwecken. Er hat auch ein volles Glück gefunden, das ihn aus lieben Augen anlacht und ihn mit Kinderarmen weich umfängt, aber vergessen wird er die arme franke Seele doch nicht, die ihn verriet und ihm vertraute und bei ihm Trost und Hilfe suchte.



## Mumpel Ovidia.

Eine Tragikomödie von Martha Charlotte Nagel.

**D**er Schneidermeister Büchner hatte allerlei Vorzüge, die ihn vor sich selbst auszeichneten. Er trug immer ein braunes Samtjackett, hatte mit vierzig Jahren schneeweiße Locken und hieß mit Namen Achilles.

Seine Einkünfte waren nie glänzend, aber auch nicht gerade kümmerlich. Das beschwerte ihn nicht; denn er war ein Philosoph. Und er kam auch nicht aus dem Gleichgewicht, als er sein Weib auf den Totenacker tragen mußte. Es waren ihm ja seine Blumen geblieben und seine Töchter. Wie ein alter Zauberer sah er hinter den Geranien und baute Lustschlösser. Er wollte doch sehen, ob es nicht eine kluge Gabe war, die er den kleinen Mädchen in die Wiege gelegt: den Zauber schöner Namen.

Er hatte freilich nicht damit gerechnet, daß die Kinder eigenmächtig sein konnten, daß sie tollpatschig die Gloriole zerstörten, die er so liebevoll-mühsam um ihre Köpfe gelegt, und daß Freunde und Nachbarn so barbarisch sein mußten, es den kleinen, dummen Mäulern nachzutun! So sagten sie alle Tense und Thilde statt Hortensia und Mechthildis.

Wenn es nicht eine Familieneigentümlichkeit der Büchners wäre, mit vierzig Jah-

ren die Haarfarbe zu wechseln, so hätte Achilles über die Unvernunft der Menschen weiß werden können. Aber er hatte ja drei Töchter, und das Nesthähnchen sollte einmal alles gutmachen. Er hatte seine Jüngste Elisabeth Ovidia getauft. Und wenn er vor „Tense“ und „Thilde“ sich hätte die Ohren zuhalten mögen, so schmunzelte er vergnügt, als das Kleine aus Elisabeth Mumpel machte. Da lag Kasse drin, Trieb, Instinkt. Und heimlich sorgte er dafür, daß „Mumpel“ blieb; denn das hatte Ewigkeitswert. Man denke nur: Mumpel Ovidia! Das war ein Programm. Die Kleine war auch wirklich von besonderer Art.

Tense und Thilde gingen in die Bürgererschule, mausten Nessel und zupften Maßliebchen und neckten sich mit den Jungen hinter den Hecken, um dann ehrbare Handwerkerfrauen zu werden. Mumpel war höhere Tochter, und auch mit einem gewissen Erfolg. Das kleine, zierliche Pflänzchen mit den großen, grauen Augen im bleichen Gesicht, das ein wundervoll aschblondes Haar einrahmte, hatte einen eisernen Willen. Wenn es den anderen Kindern einmal einfiel, auf Rang und Stand zu pochen, wenn Feindseligkeiten ausarteten in unerbittlichen, grausamen Spott, dann kniff Mumpel die schmalen Lippen zusammen und trat still beiseite. In ihren Augen ging ein Feuer auf, die kleine Brust hob sich in schweren Atemzügen, es zuckte in den mageren, braunen Häutchen, aber sie schwieg.

Eine Weile wohl lehnte sie an einem Baum oder beugte sich über das Brückengeländer, oder sie pflückte Blumen und warf mit Nieseln ins Strauchwerk — dann erst ging sie ihres Weges, wie ohne Absicht und ungefränkt. Und nie kam daheim von solch einer Niederlage ein Wort über ihre Lippen. Still setzte sie sich ans Fenster und ließ sich von ihrer toten Mutter erzählen.

Sie konnte mit Innigkeit zuhören und doch zugleich daran denken, wie wunderbar die Welt war. Da hieß ein Mädchen Ovidia und hatte blonde Locken und sah hinter roten Geranien und hatte doch nichts als Spott. Im Frühling wurde ihr das kleine Herz immer so schwer. Und sie hätte auch mit Tense und Thilde durch die Gassen schleichen mögen im schimmernden Zwielicht, hinter die Hecken. Es war eine Ungeduld in ihr, zu wachsen und vorwegzunehmen, und sie mußte sich doch bezähmen. Aber sie trieb den Vater an, ihr schöne Kleider zu machen, um die kleinen Niederlagen zu rächen an ihrem Geschlecht.

Meister Achilles fuhr sich oft durch die weißen Haare. Donnerwetter, die Mumpel hatte es in sich. Das wurde ja unbequem. Aber recht hatte sie. Sie allein konnte es nicht schaffen. Und er gab sich einen moralischen Ruck und wurde fleißig. Es kam Geld ins Haus; und so ungewöhnlich es für eine kleine Stadt war, die Konfirmandinnen von Mumpels Jahrgang ließen alle ihre Kleider bei Meister Achill machen. Das hatte nun seine zwei Seiten.

Mumpel kniff sehr oft die Lippen zusammen, wenn die Freundinnen zur Arprobe kamen, immer zu zweien und dreien, wie auf Verabredung. Sie trugen eine aufreizende Herablassung zur Schau, eine unverhohlenen lustige Neugier. Sie durchstöberten die kleine Schneiderstube nach den Seltsamkeiten, die Kinder immer bei Fremden wittern. Da war zum Beispiel eine brausende Mischel und aus buntem Papierwerk eine Kaffee mahlende Mühle. Ueber den niedrigen weißen Türen waren Schwalben,

wie im Fluge festgehalten, und unter Glas stand eine ausgestopfte Niesenbachstelze. Oh, und die bunten Modenbilder! Meister Achilles schmunzelte; aber Mumpel kniff, wie gesagt, die Lippen zusammen. Was nützte es, daß sie Puppenlappen verschenkte und Ableger von den Geranien gab, immer größer wurde der Abstand zwischen ihr und den anderen. Nun würden sie alle in Pension kommen und Tanzstunden nehmen. Noch ein Jahr, und goldene Tore taten sich auf, Freiheiten und Freuden rauschten. Was wollte Mumpel denn machen? Die Freundinnen waren noch gar nicht sicher, ob sie nicht doch mit hindurchschlüpfte.

Mumpel war eine Schlange. Aber die anderen waren auch Schlanglein und züngelten mit glührotem Reid um die Gefährtin.

Seit den letzten Sommerferien waren alle Jungen außer Rand und Band. Und die kleinen Evasdöchter konnten mit schmerzlicher Ohnmacht einsehen, daß die „Männer“ manchmal durchaus unbegreiflich waren in ihrem Geschma.

Mumpel war raffiniert. Sie trug im Winter immer tiefdunkle Cheviotkleider, im Sommer elfenbeinfarbene und plissiert und recht kurz. Ja, recht kurz, und Stiefel aus feinem großstädtischen Leder und immer Glacehandschuhe.

Was half alle Gewißheit, daß ein Kind gebildeter Eltern einfach und unauffällig gekleidet sein soll, wenn doch die Blicke aller Lateinschüler zu der einen flogen! Ganze Sträuße von Rosen und Narzissen fanden ihren Weg über Mumpels Schwelle. Einmal sagte sie, sie liebe das Pfeifenkraut, und nun wurden alle Lauben geplündert. Hinter der Stadtmauer kam es zu Wassergängen. Oh, Ovidia lebte in vielen Knabenherzen.

Aber was nun, da die Orgel hinbrauste über die jungen Häupter, die heißen Gesichter anrührte wie mit Schauern eines fruchtbringenden Gewitterwindes! Nun sollten sie alle hinaus in das Leben und eigene Wege suchen. Die meisten, allermeisten hatten es leicht. Da waren Verufe, traditionell ererbt, und die Jungen fanden es gut so. Da lagen Mitgiften bereit und Heiratspläne wohl verwahrt; und die Mädchen träumten schon von süßen, tollen Dingen, heiligen und unheiligen.

Nur Mumpel stand ratlos. Ja, was nun? Tense und Thilde, die von Natur gutmütig waren, und die anerkannten, daß die Schwester nach dem weißhaarigen Vater im braunen Samtjackett artete und sich einmal ganz besonders entwickeln mußte, hatten das Bühnensche Familienfestessen hergerichtet, Schweinebraten mit Rosinensauce. Sie waren mit ihren Männern gekommen und saßen nun beim Kaffee und machten Vorschläge.

Dabei aßen und tranken sie mit kräftigem Behagen und gaben ein schönes Bild gesegneter Mütterlichkeit.

Mumpel graute davor, oder vielmehr waren es die Schwäger, die ihr auf die Nerven fielen.

Kaffee und Kuchen ging zur Neige; auch der Kirchschnaps nahm betrüblich ab, und noch immer hatten Tense und Thilde nichts Vernünftiges gefunden. Die Männer schlugen Fliegen tot, und Meister Achilles knipfte ein gelbes Blatt an seinen Geranien ab. Das andauernd gute Essen und Trinken schien einen Druck auf die Gemüter gewälzt zu haben. Da stand auf einmal